Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Allgemeine Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Basel: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Berlin: Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.
Hamburg: G. Schönewald. — Mainz: D. Frank. — München: C. Marowsky. —

Nr. 519. [31. Jahrgang.] Berlin, Freitag den 6. November 1891, Morgens. [31. Jahrgang.] Nr. 519.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure und die Expedition dieser Zeitung Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. sowie die Post-Expeditionen 8 Mark incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an dieser Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.
Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.

Telegraphische Korrespondenz.

Dortmund, Donnerstag 5. November. (Privattelegramm der „Nordd. Allg. Ztg.") Bei den Stadtrathswahlen der dritten Abtheilung siegten nach dreitägiger Wahl die 5 Kandidaten der Zentrumspartei mit 2250 Stimmen über die Kandidaten der Liberalen, Freisinnigen und Sozialdemokraten, welche insgesammt 1950 Stimmen erhielten.

(Wolff's Bureau.)

Wien, Donnerstag 5. November. Der „Politischen Korrespondenz" wird aus Rom geschrieben, die Schaffung eines ständigen interparlamentarischen Komités der Friedenskonferenz dürfte an dem Widerspruche vieler, insbesondere der deutschen Abgeordneten, scheitern; an Stelle eines einzigen Komités sollten parlamentarische Friedenskomités der Einzelstaaten treten.

Paris, Donnerstag 5. November. Nach Meldungen aus Valparaiso haben Delegirte der verschiedenen politischen Parteien eine Versammlung abgehalten und den Fregattenkapitain Montt als Kandidaten für die Präsidentschaft der Republik aufgestellt.

Paris, Donnerstag 5. November. Eine von den Blättern veröffentlichte Mittheilung der hiesigen portugiesischen Gesandtschaft tritt dem Gerücht entgegen, daß die Unterhandlungen mit der „Banque de Paris et des Pays-Bas" über die Reorganisation der portugiesischen Eisenbahnen abgebrochen seien. Die portugiesische Regierung werde sich erst am Sonnabend über die Vorschläge der „Banque de Paris et des Pays-Bas" äußern, welche im Prinzip bereits angenommen seien. In der Mittheilung wird ferner betont, daß der Januar-Koupon der auswärtigen Schuld bezahlt werden würde.

Paris, Donnerstag 5. November. Die Zolltarifkommission hat die Erhöhung der Zölle auf gesalzenes Fleisch auf 25 Frcs., den vom Senate beschlossenen Satz, genehmigt. Der Referent wird am Sonnabend in der Kammer über den Beschluß der Kommission Bericht erstatten.

In der auf heute behufs Beschlußfassung über die Rekonstruktion der äußersten Linken einberufenen Versammlung waren etwa 20 Deputirte erschienen. Es wurde beschlossen, in einigen Tagen eine neue Versammlung einzuberufen, zu welcher alle Deputirten eingeladen werden sollen, die in der Kammer in der Regel mit den Radikalen stimmen. In dieser Versammlung sollen die endgültigen Beschlüsse gefaßt werden.

Kopenhagen, Donnerstag 5. November. Das Folkething wählte Högsbro zum Präsidenten und Boisen zum ersten Vizepräsidenten. Bei der Wahl des zweiten Vizepräsidenten erhielten Hörup und Claussen eine gleiche Anzahl von Stimmen, weshalb letzterer, als der ältere, gewählt wurde.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten
aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Christian zu Schleswig-Holstein das Kreuz der Großkomthure des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern,

Seiner Durchlaucht dem Herzog von Teck das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens,

Seiner Durchlaucht dem Prinzen Christian Victor zu Schleswig-Holstein den Rothen Adler-Orden erster Klasse,

dem Bankier Freiherrn von Schröder zu London den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit dem Stern,

dem Pastor Dr. Schoell zu London den Rothen Adler-Orden dritter Klasse,

dem früheren Legations-Sekretair bei der Kaiserlichen Botschaft in London Prinzen von Pleß, dem Zweiten Sekretair bei derselben Botschaft Rücker-Jenisch, dem Kaiserlichen Vice-Konsul, Kammerjunker Freiherrn von Humboldt-Dachroeden zu London, dem Oberarzt am Deutschen Hospital in London Dr. Burger und dem Kaufmann August Oldemeyer zu London den Rothen Adler-Orden vierter Klasse,

dem Geheimen Kommerzien-Rath Freiherrn von Deichmann zu London, dem Kammerherrn von Bunsen ebendaselbst und dem Kaiserlich und Königlich österreichisch-ungarischen Fregatten-Kapitain Chevalier Rousseau d'Happoncourt, Marine- und Militair-Attaché bei der Kaiserlich und Königlich österreichisch-ungarischen Botschaft in London, den Königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse, sowie

dem Attaché bei der Kaiserlichen Botschaft in London Grafen von Quadt-Wykradt-Isny, dem Sekond-Lieutenant Grafen von Hatzfeldt-Wildenburg im Schleswig-Holsteinischen Ulanen-Regiment Nr. 15, kommandirt zur Kaiserlichen Botschaft in London, den Bureau-Diätaren bei derselben Botschaft Sandow und Spies, dem Ersten Sekretair bei dem Kaiserlichen General-Konsulat in London Reef, dem Kaiserlichen Konsul in Cardiff, Kaufmann Maximilian Krieger, dem Kaiserlichen Konsul in Newcastle Gordon und dem Musik-Direktor Manns zu London den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse zu verleihen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Obersten Haberling, Abtheilungs-Chef im Kriegs-Ministerium, und dem Geheimen expedirenden Sekretair Sprecke im Kriegs-Ministerium die Erlaubniß zur Anlegung ihnen verliehenen nichtpreußischen Insignien zu ertheilen, und zwar Ersterem: der dritten Klasse des Kaiserlich japanischen Verdienst-Ordens der aufgehenden Sonne, — Letzterem: des Ritterkreuzes zweiter Klasse des Großherzoglich badischen Ordens vom Zähringer Löwen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

auf Grund des § 28 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Samml. S. 195) den Regierungs-Assessor Sprinzorum zu Köln zum zweiten Mitgliede des Bezirksausschusses zu Köln auf Lebenszeit zu ernennen.

Der bisherige ordentliche Lehrer am Gymnasium zu Patschkau, Hermann Waschow, ist zum Kreis-Schulinspektor ernannt worden.

Zur Erläuterung der unseren Lesern bereits mitgetheilten Aktenstücke, welche die Stellung der Altkatholiken in Bayern betreffen (cfr. Nr. 517 der „Nordd. Allgem. Ztg."), wird uns geschrieben:

„Die Altkatholikenfrage, welche in dem politischen Leben Bayerns eine so hervorragende Rolle gespielt hat, ist durch die soeben veröffentlichte Entscheidung des Kultusministeriums in ein neues Stadium getreten. Der Ausschuß des bayerischen altkatholischen Landesvereins hat ein unmittelbares Gesuch bei dem Regenten eingereicht und neuerdings um die Anerkennung der Altkatholiken als öffentliche Kirchengesellschaft gebeten. Nach § 24 des einen Theil der bayerischen Verfassung bildenden sog. Religionsedikts genießen nur die im Königreiche bestehenden drei christlichen Glaubenskonfessionen (Katholiken, Lutheraner, Reformirte) die Anerkennung als öffentliche Kirchengesellschaften.

Andere religiöse Vereinigungen haben zwar als Privatgesellschaften verfassungsmäßigen Anspruch auf freie Ausübung des Gottesdienstes in bestimmten Gebäuden, erhalten aber die Rechte öffentlicher Korporationen nur durch ausdrückliche königliche Genehmigung. Diese Genehmigung wird seitens des Kultusministers den Altkatholiken wiederholt verlagt: „Was zur Begründung dieser Gesuchserneuerung vorgebracht wurde, vermag" — so lautet das Reskript, „dem königlichen Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten keine anderweitende Veranlassung zu bieten, von seiner bisher eingenommenen ablehnenden Haltung in dieser Frage abzugehen."

Neben der Bitte um Anerkennung als öffentliche Korporation hatte der Ausschuß des altkatholischen Landesvereins gebeten, daß der altkatholischen Kirchengesellschaft in Bayern gemäß §§ 33, 34, 38 und 39 des Religionsedikts die freie und ungehinderte Ausübung ihres Kultus zu verstatten sei. Diese freie Kultusausübung ist, wie schon bemerkt, auch den Privatkirchengesellschaften verfassungsmäßig gewährt, nur mit dem Vorbehalt, daß es „den Privatkirchengesellschaften nicht verstattet ist, sich der Glocken oder sonstiger Auszeichnungen zu bedienen, welche Gesetze oder Gewohnheit den öffentlichen Kirchen angeeignet haben." (§ 35.) Die Altkatholiken haben sich in der freien Ausübung ihres Kultus deshalb beschränkt, weil in einer Entschließung des Kultusministeriums vom 8. August vor. Jahres aufgesprochen worden war, daß der altkatholische Bischof nicht befugt sei, die Insignien eines römisch-katholischen Bischofs zu tragen. Die staatliche Anerkennung der Altkatholiken als Privatkirchengesellschaft, so wird in der Petition gesagt, sei nach bethätigter Vorlage der Synodal- und Gemeindeordnung der Altkatholiken seitens des Deutschen Reichs erfolgt, und in der letzteren seien dem von der Synode zum Bischof Gewählten Funktionen zugewiesen, welche nach den Religionsgrundsätzen der Altkatholiken im herkömmlichen bischöflichen Ornate vorzunehmen seien. Letzterer Folgerung gegenüber betrat die Entschließung des Kultusministeriums den strikten § 35 des Religionsedikts und bemerkte: Diese Bestimmung bezwecke, die unterscheidenden äußeren Merkmale der Kultusausübung der anerkannten öffentlichen Kirchengesellschaften gegenüber den Privat-Kirchengesellschaften zu wahren; unter „sonstigen Auszeichnungen" sei deshalb Alles zu begreifen, was sich als charakteristische Eigenthümlichkeit der äußeren Kultuseinrichtungen einer der anerkannten öffentlichen Kirchengesellschaften darstellt. Da es nun nicht zweifelhaft sein könne, daß die bischöflichen Insignien, wie die priesterliche Kleidung überhaupt, einen wesentlichen Bestandtheil der auf kirchengesetzlicher Vorschrift und Herkommen beruhenden katholischen Kultuseinrichtungen bilden, so erscheine es unstatthaft, daß sich die in der Privat-Kirchengesellschaft der Altkatholiken zur Feier der Religionshandlungen bestellten Personen jener in der katholischen Kirche eingeführten äußeren Abzeichen der bischöflichen und priesterlichen Würde bedienen.

Die Verweigerung der Anerkennung der Altkatholiken als öffentlicher Korporation enthält keine neue Stellungnahme der Regierung. Neu ist nur die Interpretation des § 35 des Religionsedikts, welche, rein parteipolitisch betrachtet, wohl die Ultramontanen, dagegen nicht die Liberalen befriedigen und vielleicht wieder eine Kampfesdatte hervorrufen wird, wenn es auch eine ziemlich äußerliche, so zu sagen eine Kostümfrage ist, zu der dieser Streit sich zuspitzt."

Der **Bundesrath** hat in seiner gestrigen Sitzung dem Gesetzentwurfe, betreffend die Vereinsthäler österreichischen Gepräges, zugestimmt.

Seine Königliche Hoheit der Prinz Damrong Rajanubhab, Phya Deves, Ober-Stallmeister Seiner Majestät des Königs von Siam und Kammerherr, — M. du Plessis de Richelieu, Kommodore und Befehlshaber der Siamesischen Marine, — Prinz Prom, Sekretair im Finanzministerium, — Luang Soontzorn, Sekretair in der Rechtsabtheilung des Siamesischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, — Phra Suriya Nuvatr, Siamesischer Geschäftsträger in Berlin, — Luang Vitchitr, Siamesischer Legationssekretair in London und Dr. Heinrich Kreckeisen, erster Sekretair der Siamesischen Gesandtschaft in Berlin, gedachten in der Eigenschaft einer **außerordentlichen Mission des Königs von Siam** heute Abend, den 6. d. M., gegen 8 Uhr 40 Min. auf dem Stettiner Bahnhof hier einzutreffen. Wie verlautet, wird diese Mission am nächsten Montag im Neuen Palais zu Potsdam von Sr. Majestät dem Kaiser und König behufs Ueberreichung eines Handschreibens des Königs von Siam in feierlicher Audienz empfangen werden. Auf Allerhöchsten Befehl sind der Wirkliche Legationsrath im Auswärtigen Amt, Kammerherr v. Mohl, und der Hauptmann und Kompagnechef im 1. Garderegiment zu Fuß, von Jacobi, dieser Gesandtschaft beigegeben.

In der Presse ist aus Mailand mitgetheilt worden, daß in dem **deutsch-italienischen Handels-vertrag** der deutsche Weinzoll von 24 ℳ auf 15 ℳ herabgesetzt sei. Wir registriren diese nach unseren Erkundigungen unrichtige Nachricht als einen neuen aber vergeblichen Versuch, durch Ausstreuung aus der Luft gegriffener Behauptungen Berichtigungen hervorzurufen und damit Näheres über Verhandlungen zu erfahren, deren Geheimhaltung von allen Betheiligten zugesichert ist und aufs Strengste gewahrt wird.

Aus **Bern** meldet der „Bund" vom 4. November: „Die Nachricht, daß zwischen Italien und Deutschland in München der Handelsvertrag unterzeichnet worden sei, bestätigt sich. Auch ist die Vereinbarung zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn beim Abschlusse angelangt und wird dieser Tage unterzeichnet werden. Andere Meldungen der Zeitungen, so die, es werden nächstens in Rom die Unterhandlungen zwischen Italien und der Schweiz beginnen, oder Zürich sei als Sitz dieser Unterhandlungen ausersehen, sind verfrüht. Wie wir vernehmen, ist über das Wann und Wo noch keine Vereinbarung erfolgt, es wird erst darüber verhandelt. Beide Staaten sind bereit, in Handelsvertragsunterhandlungen einzutreten, so rasch dürften sich die selben aber nicht abwickeln. Wenn italienische Blätter melden, Rom sei bereits als Sitz der Verhandlungen auserkoren, so geben sie damit wohl einem Wunsche der italienischen Regierung Ausdruck; ob der schweizerische Bundesrath hier nachgeben wird, wissen wir nicht. Die Unterhandlungen der Schweiz mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn werden baldigst wieder aufgenommen werden, da man allseitig hiemit einverstanden ist. Man hofft, schnell zu einem Abschlusse zu gelangen.

Dem Vernehmen nach soll im nächstjährigen Etat für die **Reichspost- und Telegraphenverwaltung** wieder manche Verbesserung für die Beamtenschaft getroffen sein. So dürften wohl die Vorsteher der Postämter 1. Klasse eine Aufbesserung ihres Durchschnittsgehalts, das gegenwärtig 3900 ℳ beträgt, um 300 ℳ erfahren. Außerdem dürfte eine große Anzahl von Ober-Assistentenstellen und Assistentenstellen geschaffen werden, um dem Avancementsbedürfniß zu genügen. Nicht weniger wie 400 neue Ober-Assistentenstellen sollen geschaffen werden, um die älteren Assistenten von längerer Dienstzeit zu befördern, und 600 Stellen für Assistenten sollen neu eingerichtet werden, um die Anstellung der ältesten gegen Tagegelder beschäftigten Assistenten, welche in unentbehrlichen und vollen Arbeitsstellen dauernd verwendet werden, zu ermöglichen. Den Weiteren sollen, den „Berl. Pol. Nachr." zufolge, eine ganze Zahl neuer Stellen bei den Ober-Postdirektionen sowohl wie bei den Post- und Telegraphenämtern für die verschiedenen Beamtenkategorieen vorgesehen sein, so daß aus den jedesmal nachzuholenden ein Aufrücken möglich wird. Die Telegraphengehülfinnen, welche bereits im Fernsprechwesen beschäftigt werden, sollen jetzt etatsmäßig angestellt werden. Mehr als 3000 neue Stellen sollen für Unterbeamte, darunter 500 für Landbriefträger, wegen der Zunahme des Verkehrs, geschaffen werden, so daß eine große Zahl aus den gegen Tagegelder beschäftigten Hülfsstellen feste Anstellungen erhalten dürften und neue Kräfte an Stelle der letzteren Beschäftigung finden werden. Kurz, trotz der knappen Mittel, welche gerade gegenwärtig überall vorhanden sind, dürfte auch im nächsten Etat für die Post- und Telegraphenbeamten in möglichst weitem Umfange gesorgt sein.

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.
9 Berlin, den 6. November 1891.

Schicksalswege.

Roman von Mathias Warnay.
Wahren Begebenheiten nacherzählt.
[Nachdruck verboten.]
(Fortsetzung.)
6. Kapitel.

Eines Nachmittags, acht Tage vor Weihnachten, stand der Major von Schalten in seinem geschmackvoll behaglich ausgestatteten Wohnzimmer und schichtete mehrere eben abgelieferte Kartons übereinander.

Zu seinem daneben stehenden Burschen sagte er: „So, Friedrich, das hier kommt mit in den großen Mantelsack. Außerdem nur die Zivilsachen und der Jagdanzug. Uniform wird nicht mitgenommen. In den kleinen Mantelsack packt Du die Wäsche."

„Zu Befehl, Herr Major."

„Du wirst mitkommen Friedrich. Morgen früh mit dem ersten Zug reisen wir nach Pelzin. Die drei Kisten, die draußen stehen, werden auch mitgenommen. Verstanden!"

„Zu Befehl, Herr Major!"

Bei dieser zweiten vorschriftsmäßigen Antwort Friedrich's zog sich sein Mund höchst vergnügt lächelnd beträchtlich in die Breite.

War doch das angekündigte Reiseziel, für ihn der schönste Ort der ganzen Erde, seine heimathliche Scholle, in der Uckermark. Auf dem Gutshof daselbst, dessen Herrin die Schwester seines Majors war, stand außerdem die brave Christine in Dienst, die ihm viel besser gefiel, wie alle die städtischen Küchenregentinnen, an denen jeweilig sein Herz oder sein Magen Gefallen fand.

Schalten verbrachte regelmäßig einen vierwöchigen Urlaub zur Weihnachtszeit auf Pelzin, dem Gute seines Schwagers. In dem kinderreichen Hause war das Eintreffen des Onkels ein freudig begrüßtes Ereigniß. Die verschiedenen Neffen und Nichten überboten sich in stürmischen Dankbarkeitsausbrüchen unter dem Weihnachtsbaum, wo ihrer eine reiche von dem freigebigen Onkel gespendete Gabenfülle harrte.

Es war aber auch merkwürdig, wie genau Schalten jedesmal sowohl die geheimen Wünsche, wie auch die speziellen Geschmacksrichtungen der Einzelnen in der Kinderschaar zu treffen verstand, sogar bei den allmälig zu lieblichen Backfischen heranwachsenden Nichten. Bei Denen traten nach und nach an Stelle der schönen Puppen aller Arten und dazu gehörenden ausgiebigsten Wirthschaften an miniaturo, ausserleseuer Putz, Garderobe und werthvoller Schmuck, von so feinem Geschmack und modernem Chic, wie es der anspruchsvollste Sinn nur wünschen konnte.

Des Majors Schwester, die ebensowenig wie ihr Mann am Weihnachtsabend Leer ausging, wiederholte stets den rührend selbstlosen Wunsch, ihr Bruder möchte endlich heirathen. So wie er, verständ es Keiner, weiblichem Geschmack gerecht zu werden und Kinder zu erfreuen. Er müsse als Gatte und Vater rein unübertrefflich sein.

Auch diesmal hatte Schalten dafür gesorgt, daß sein bewährter Schenkruf in Pelzin wieder zu Ehren kommen mußte. Er überlegte nur noch, ob er zu dem Rubinkreuz für seine älteste Nichte den hübschen duftigen Stoff zum Ballkleide legen sollte, der ihm bei Gerson vorhin so gut gefallen hatte. „Die Jöhre würde sich höllisch über den Fummel freuen. Brauchen kann sie ihn ja, soll sie doch ihre ersten Sprünge diesen Winter in Prenzlau zur Vorbereitung für nächstes Jahr hier machen. Na vor der Geschichte, wenn meine Schwester mit ihr herkommt, ist mir schon bange. Mein Schwager behauptet schon jetzt, zu Hause unabkömmlich zu sein, und will Frau und Tochter unter meine Fittige geben. Puh, ich soll Bullvater spielen, schrecklicke Aussicht."

In diesen, den guten Major vor der Zeit beängstigenden Betrachtungen störte ihn Friedrich mit der Meldung des Doktors v. Rauten.

„Herein mit ihm, was meldest Du denn da erst lange", lautete der Bescheid.

„Wegu der Umstände, Doktor? Sie wissen, wie ich mich freue, wenn Sie mich aufsuchen. Ueberigens wollte ich Ihnen heute noch Adieu sagen. Ich reise morgen nach Pelzin."

„Schon morgen?"

Aus Rauten's Ton sprach bei den Worten eine so deutliche Enttäuschung, daß ihn Schalten überrascht ansah.

„Ich wollte Sie um einen unaufschiebbaren Freundschaftsdienst ersuchen und Ihre Abreise macht das unmöglich", beantwortete Rauten des Majors fragenden Blick.

„Na, nur heraus mit der Sprache, Doktor. Womit kann ich Ihnen dienen?"

„Ihre Abreise — —"

„Ach, so lassen Sie die doch nur, und reden Sie. Was giebt es denn?"

„Ach, bester Major, das ist eine merkwürdige ich möchte sagen, alberne Geschichte."

„Friedrich", rief der Major mit Stentorstimme dazwischen, „Kaufschritt in den Keller, und aus dem Verschlag von dem da links in der Ecke liegenden Rothwein eine Flasche. Hier ist der Schlüssel, ordentlich wieder zuschließen.

Wissen Sie, Rauten, alberne Geschichten bekommen einen besseren Hintergrund bei einem guten Glas Rothspohn."

Bei den Worten drückte er Franz mit sanfter Gewalt in die Ecke des Sophas, setzte sich neben ihn und befahl dem mit der Flasche Wein erschienenen Burschen: „Aufkorken, zwei Gläser hergehen, und wenn Jemand kommt, bin ich nicht zu sprechen — verstanden?"

Mit dem gelassenen: „Zu Befehl, Herr Major", verschwand Friedrich.

„So, mein lieber alter Junge, nun erst einen Schluck und dann los mit der albernen Geschichte, wie Sie die Sache zu benennen belieben, die Ihnen paßtet sein muß."

„Ich hatte vorhin ein Renkontre, das mir eine Forderung brachte."

„Was? Wie kommen Sie, die spruchwörtliche Friedfertigkeit dazu?"

„Auf unglaublich kindische Weise, die einer Provokation gleicht. Eine völlig vom Zaun gebrochene Geschichte."

Schalten schüttelte mit dem Kopf und meinte: „Wohl ein renommirender studentischer Brausekopf? Kennen Sie die Persönlichkeit?"

„Bewahre! Weder ein Student, noch Jemand, den ich kenne. Hier ist die Karte des Menschen."

Schalten las laut den auf der Karte befindlichen Namen. „Vicomte de Varennes", und die mit Bleistift darunter geschriebene Adresse: „Mohrenstraße 17, II."

„Das Haus kenne ich, da sind elegante Chambres-garnies für einzelne Herren zu haben. War schon mehrfach dort, um Bekannte aufzusuchen", sagte er, die Karte Franz zurückgebend.

„Ich bemerke noch einmal", fuhr Dieser in seinem Bericht fort, „daß ich den Herrn nicht kenne, ihn nie mit Augen gesehen habe und für den ganzen Vorfall keine Erklärung weiß.

Wie jeden Tag nach Tische ging ich zu Kranzler, um eine Tasse Kaffee zu trinken und Zeitungen zu lesen. Das Lokal war ziemlich leer, die Tagesblätter in reicher Auswahl vorhanden. Ich nahm mir den „Figaro" und las darin, als ein ergraut gekleideter Herr, der schon vor mir dagewesen sein mußte, an meinen Tisch trat, sich verbeugte und artig sagte: „Après vous!" Ich verneigte mich flüchtig und las, von einem mich interessirenden Artikel gefesselt, weiter, um nach wenig mehr als fünf Minuten von demselben Herrn abermals durch die brüske Frage gestört zu werden: „Sind Sie noch nicht mit dem „Figaro" fertig? Ich habe nicht Zeit, endlos lange zu warten."

Ich sah überrascht auf, blieb aber ruhig, und entgegnete nur achselzuckend: „Bedaure." Während ich weiter las, setzte sich der Herr mir gegenüber an meinen Tisch, trommelte mit den Fingern darauf, rückte unruhig mit dem Stiefel hin und her und stieß wiederholt ein unmuthiges „Oh, mon Dieu" aus. Trotz meiner Ihnen bekannten Ruhe gerieth durch diese Ungezogenheit mein Blut in Wallung. Ich bewang mich jedoch und las weiter, ohne Notiz davon zu nehmen, fest entschlossen, jetzt das Blatt nicht eher aus der Hand zu legen, bevor ich es nicht bis zur letzten Zeile durchgelesen haben würde. Da springt plötzlich der Herr auf, stößt an den Tisch, daß meine Tasse umfällt, und sagt laut: „Monsieur, wenn man nicht französisch lesen kann, sollte man kein in der Sprache gedrucktes Blatt okkupiren."

Ich gewann es über mich, kaltblütig über den Rand der Zeitung hinweg zu antworten: „Ihr Benehmen ist nach den Begriffen anständiger Leute sonderbar, und ich bin nicht geneigt, mir Ihre unziemlichen Ausschreitungen gefallen zu lassen. Entfernen Sie sich sofort von meinem Tisch! — Mit übersprudelnder Heftigkeit bricht er in die Worte aus: „Sie sind insolent. Da ist meine Karte. Ich verlange die Ihre." Stumm werfe ich ihm diese zu, und mit der hastigen Bemerkung: „Das Uebrige wird sich finden", stürmt er davon."

„Nehmen Sie mir's nicht übel, Doktor, Sie waren ja das reine weißgewaschene Lamm, dem Patron gegenüber. Ich hätte dem Kerl auf eine andere Art die Thüre von Außen zuzumachen gewiesen. Entweder ist dieser Vicomte ein Tollhäusler oder ein Raufbold."

„Wag er sein, was er will, ich bin fest entschlossen, diese französische Arrogany auf gut deutsch zu strafen, und wollte Sie bitten, dem Herrn meine Forderung zu überbringen. Er kann wählen, welche Waffen ihm zusagen, Pistolen oder Säbel. Ich verstehe, ohne mich rühmen zu wollen, mit der einen wie der anderen gleich gut Jedem gegenüber zu treten, und habe nicht versäumt, meine erlangte Fertigkeit, im Umgehen mit den Waffen, in Uebung zu erhalten."

„Selbstverständlich, lieber Rauten, werde ich meine Ehrenpflicht verschieben und die Angelegenheit in gehörender Weise ordnen. Der Herr Franzose soll nicht lange auf den Austrag seiner frechen Provokation warten. Wollen Sie gestatten, daß ich als zweiten Zeugen unseren Campbell ins Vertrauen ziehe?"

„Gewiß, verehrter Freund, und ich bin von vornherein mit allen Arrangements, die Sie Beide treffen werden, einverstanden. Noch einmal, Pistole oder Säbel, wie der Gegner es wünscht. Von ganzem Herzen danke ich Ihnen für den großen Freundschaftsdienst, den Sie mir in der fatalen Sache leisten wollen. Ich wende mich dabei ja am liebsten an Sie, weil ich die Aufrichtigkeit Ihrer Freundschaft hoch schätze, und Sie wohl nicht erst daran zu erinnern brauche, daß es Nichts giebt, was ich nicht für Sie thun würde!"

„Ach, lassen Sie doch Alles, und machen Sie kein Aufhebens von einer Sache, die ganz selbstverständlich ist. Klopfen Sie dem französischen Windbuhn nur tüchtig auf die Finger, wie er's verdient. Morgen in aller Frühe verfüge ich mich nach der Mohrenstraße in Campbell's Begleitung, und um zwölf Uhr sind wir bei Ihnen mit dem Resultat der Abmachung."

„Vortrefflich, bester Major. Und nicht wahr, Sie bringen auf sofortigen Austrag? Ich wünsche jedenfalls übermorgen die Sache ins Reine zu bringen."

„Ganz meine Ansicht. Ich werde für übermorgen den Termin des Zusammentreffens bestimmt festhalten."

„Nun denn, Adieu bis morgen, lieber Schalten."

Mit festem Händedruck trennte sich Rauten und der Major. Der Letztere suchte alsbald Campbell auf und theilte ihm das Röthige mit. Der Engländer war sofort bereit, am nächsten Morgen mit zu Barennes zu gehen, und äußerte seine lebhafte Entrüstung über die schamlose Insolenz, mit der Jener Rauten provozirt hatte.

(Fortsetzung folgt.)